

Briefe einer Antifaschistin

von Marianne seit ihrer Übersiedelung nach Spanien vom 22.
Dezember 1935 bis 14. Juli 1936 an Ihre Eltern, Antifaschisten
in Deutschland

Mariannes Briefe aus Spanien I. vom 22. Dezember 35 bis 14.
Juli 36.

Abschriften, die Originale sind verwahrt, und sollen nach dem
Tod der Eltern verbrannt werden, ungelesen.

Im November 1838

Marianne aus Spanien

Was kann ich am Sylvester-Abend 1935 besseres tun, als das Buch beginnen, das all das aufnehmen soll, was Marianne im fremden Land – in Spanien – erlebt?

Bitter schwer ist es, sein liebes Kind so weit weg, so momentan unerreichbar zu wissen. Aber lieber draußen glücklich und zufrieden, als unbefriedigt in der Heimat und nicht am rechten Platz. Marianne hat recht getan – so einsam wir auch sind ohne sie. Nach bitter schweren Jahren hat sie eine Tür hinter sich zugeschlagen und eine neue weit aufgetan – gebts Gott zu einer besseren Zukunft. Am 22. Dezember 1935, am Sonntag vor dem Heiligen Abend, ist Marianne vom Anhalter Bahnhof in Berlin morgens 9.35 nach Stuttgart abgereist.

Der Sonntag, das schöne, klare Winterwetter, der Zug voll fröhlicher Menschen in Weihnachts- und in Ferienstimmung, auf der Reise nach Haus begriffen oder zum Wintersport, es schien uns ein guter Auftakt zu der weiten Reise nach Spanien, nach Madrid. Marianne sah nocheinmal ihre Heimat, ernst und umdüstert, mit lachendem Gesicht. Sie sah nocheinmal Festtagsfreude ausgegossen über dem ewig grauen Alltag. Still und traurig sind wir heimgegangen. Wie einsam wird unser Leben sein ohne das liebe Kind, dessen Leid und Freude wir in allem geteilt haben!

Nach Madrid hat Prof. Diaz Marianne gerufen, der Prof. für innere Medizin an der dortigen Universität. Diaz ist ein Mann, den man in der mediz. Welt für ein Genie hält, ein Freund von Mariannes großem Lehrer – Prof. Thannhauser – der jetzt an der Universität Boston den Lehrstuhl für innere Medizin innehat. Ihm war es nicht vergönnt, in Deutschland seine Lieblingsidee zu verwirklichen, ein Institut ins Leben zu rufen für moderne med. Forschung. Nun gelingt das Prof. Diaz in

Madrid! Dank seiner Energie, dank seiner eigenen Mitteln und solchen von privater Seite öffnet das

Instituto de Investigaciones medicas
Institut für moderne med. Forschung

am 1. Januar 1936 seine Pforten.

Im September 1935 ist über dieses Vorhaben des Prof. Diaz in spanischen Zeitungen nachfolgender Artikel erschienen:

Ein optimistischer Prof. Diaz, der Lehrer der Universität Don Carlos zu Madrid, stellt neben anderen Gesichtspunkten, die die Unterhaltung mit ihm zu einem Fest des Geistes machen, die scharfsinnige Lehre auf, daß geistige Forschung weder müde macht noch deprimiert. Ganz im Gegenteil – versichert er, die Tätigkeit des Geistes, des Gehirns gleicht einer Art von Gymnastik, deren Wirkungen jener gleich sind, die auf physischem und Muskulärem Gebiet die Entwicklung sicherer Heere bedingt. Die Ermüdung im Sinne der Bedeutung, die er ihr gibt, existiert nicht und darf für den Intellektuellen nicht existieren. Im Gegenteil, kommt der Intellektuelle in die Gefahr der Abstumpfung, der Müdigkeit und der Depression, wenn er die Konstanz seiner Arbeit unterbrochen hat, wenn er sich Aufgaben und Beschäftigungen hingibt, die nicht seinem Beruf entsprechen. Er hat damit das schnellsegelnde Schiff des Nichtstuns bestiegen!

Ich bewundere Prof. Diaz ob seiner Theorie, die er mir zu beweisen sucht. Er hat nicht die Reife des abgeklärten Alters. Aber in ihm lebt die seelische Entschlossenheit des Mannes, der den Versuchungen und den finsternen Hinterhalten des Lebens fern ist. Seine Augen fragen unersättlich. Sein Kopf wägt ab – es ist, als wollte er ein Leben führen, unabhängig vom Körper. Die nervösen Hände begleiten seine geistreiche Unterhaltung.

Er kommt soeben heim aus der Schweiz, aus Montreux, wo er, unter der kleinen Zahl 30 der bedeutendsten Ärzte Europas, zur medizinischen Woche geladen war. Es war eine Woche der Arbeit! 20 Vorträge innerhalb 4 Tagen! Unser großer Landsmann sprach über Stoffwechsel- und Muskelkrankheiten. Dieser hinreißende Redner der spanischen Universität und der med. Wissenschaft glaubt, was er sagt, und strahlt diesen Glauben aus auf die neue Generation, die ihm zu Füßen sitzt! Ich habe es ihm nicht leicht gemacht! Ich habe immer wieder seinen Hoffnungen und seinen Plänen dies und jenes in den Weg gelegt. Aber sein Enthusiasmus ist hinreißend und überzeugend. Aus seinen Ausführungen habe ich gelernt, daß tatsächlich eine Jugend existiert, die begierig ist zu lernen, die das Leben meistern wird, wenn die lehrende Schicht sich zusammensetzt aus einer Elite des Geistes!

Handelt es sich um den Zauber diese alles überragenden Lehrers, um den Stempel, den sein Beispiel seiner Umgebung aufdrückt – dort, wo er lehrt und unterrichtet? Oder um ein Phänomen? Prof. Diaz vertritt den Standpunkt, daß das wissenschaftliche Niveau der spanischen Medizin das anderer Nationen übertrifft, Frankreich einbezogen. Er begründet es mit Spaniens alter Kultur, mit Spaniens tiefem Forschungsdrang, mit der Ruhe, die das Land ohne Weltkrieg der Wissenschaft gab.

Und Prof. Diaz ist es, der zu Spaniens Ruhm am 1. Januar 1936 ein herrliches, wissenschaftliches Werk ins Leben rufen wird, das Institut für moderne mediz. Forschung, das, dem path. Institut angegliedert, in ihm seinen Schutzherrn sieht.

Dank der Genehmigung des Patronats entsteht dieses Institut ebenfalls in Moncloa. Wie natürlich das Gebäude nicht alles bedeutet, hat Prof. Diaz maßgebende Persönlichkeiten dafür interessiert. Unter denen, die sich für jährliche Summen

verpflichtet haben, sind der Herzog de Alba, Domingo Ortega, Calvo Sotelo und Sanchez Roman. Die Commission bilden: ihr Präsident Pablo Garnia, die Herren de la Mora, Selgas, Anastasio und Colom Cardany. Die Einrichtung des Instituts wird sich belaufen auf 200 000 Peseten. 160 000 sind bereit gestellt, 30 000 Peseten gibt Diaz aus seinen persönlichen Mitteln. Das Institut wird aus 6 Abteilungen bestehen, deren vorzügliche Leiter Prof. Diaz selbst beruft. Da sind zunächst 4 Spanier, ausgezeichnete Ärzte aus der Fakultät San Carlos hervorgegangen, die sich jahrelang im Ausland spezialisiert haben. Die anderen beiden sind Deutsche, die Prof. Diaz erprobt und geprüft hat. (Marianne und ein Arzt, der sich nicht bewährte) In jeder Abteilung werden 2 Assistenten arbeiten. Mit diesem Werk ist Prof. Diaz, als der Schöpfer, berufen, Spaniens Nationalgefühl und das Gemeinsamkeitsbewußtsein im hohen Maße zu stärken, nach außen und nach innen.

Paris, den 18, IX. 35

22. 12. 35

Aus Stuttgart, der ersten Etappe ihrer weiten Reise, schreibt uns Marianne:

Glücklich bin ich hier gestrandet! Trotz einstündiger Fahrt verging die Fahrt so schnell. Es war eine angeregte und nicht einmal uninteressante Unterhaltung. Ob der riesigen Fülle im Zug bestand gar keine Möglichkeit zum Speisewagen vorzudringen. Und Dank meines leckeren Netzes bin ich nicht verhungert. Eben habe ich ein köstliches Bad genommen, damit den ersten Reise-Dreck abgeschwemmt, behaglich und gut. Aufschnitt und Tee verzehrt und will Euch schnell von meiner Reise berichten, ehe ich schlafen gehe. Herrlich war die Fahrt durch den Thüringer Wald. Deutschland ist doch so schön! Im Hotel Marquart bin ich recht gut aufgehoben, behagliche Zimmer und den Schreibtisch benutze ich schon. Ich habe heute viel an Euch gedacht. Noch bin ich Euch so nahe! Ihr habt mich noch vom Zug aus ausgelacht, als ich bedauerte ob der Arbeit des Umzuges. Aber mir war wirklich ernst damit. Wenn Ihr meinen Brief erhaltet, dann war in Deutschland Weihnachten! Und ich bin dann schon weit weg. Denkt Ihr auch immer daran, daß Ihr mir versprochen habt, nicht traurig zu sein? 30 Weihnachtsabende waren wir beisammen und sie waren immer so schön. Fehlen werdet Ihr mir sehr. Aber es ist bestimmt schöner, zu denken, es wäre gut, wenn man beisammen wäre – als beisammen zu sein traurig, unbefriedigt, zermürbt vom ewigen einerlei eines grauen Alltags. Denn für mich ist der Alltag grau geworden und wäre es geblieben. Denkt viel an mich – mich lockt die Zukunft sehr. Und letzten Endes verdanke ich doch alles Euch, denn ich durfte lernen, bis ich das wurde, was ich bin. Schön es wäre es gewesen, hätte die Heimat mir

gegeben, was mir ein fremdes Land ungebeten gibt! Aber es ist ja nie im Leben alles beisammen und mir ists zum ersten mal nach Jahren, als würde es gut mit mir. Ich schreibe Euch oft und alles, dann bleiben wir doch beisammen ---

Madrid, am 26. 12. 35

endlich komme ich zum Schreiben. Ihr werdet staunen, aber erst sei gestern bin ich hier. Manchmal hat sichs was mit dem Fliegen! Nun der Reihe nach: die Fahrt von Berlin bis Stuttgart habe ich Euch ja schon geschildert. So sehr hoffe ich, daß Ihr den Brief zu Weihnachten hattet. Bei Marquart war ich sehr gut aufgehoben. Das Hotel liegt der Abfahrtsstelle des Flug-Omnibus genau gegenüber, nur durch eine Passage getrennt. Pünktlich stieg das Flugzeug auf, 9½ Uhr. Aber dichter Schneenebel zwang schon 11½ wieder zum landen in Stuttgart. Nach einem guten Mittagessen gings gegen 2 Uhr wieder hoch - ½5 tranken wir schon wieder Kaffee im Flughafen Hotel Böblingen! Es war einfach nichts zu wollen. Schließlich aßen wir auf Kosten der Lufthansa zu Abend, nächtigten, frühstückten auf ihre Kosten – man erledigte sogar meine beiden dringenden Telegramme nach Barcelona und nach Madrid – und stiegen dann am Dienstag pünktlich ½9 auf, um gegen 2 Uhr glatt in Barcelona zu landen. Nur ein einziger Fluggast war neu hinzu gekommen und infolge des gemeinsamen Erlebnis war, trotz des Kummers über den verlorenen Tag, eine lustige unterhältliche Gesellschaft beisammen. Bald wußte man, woher, wohin – und ob meines Glückes wurde ich bestaunt und beglückwünscht. Ich habs immer mit älteren Herren! Ich freundete mich bald mit einem deutschen Ingenieur an, der mit Frau und Kindern schon 13 Jahre in Madrid lebt. Seltsamer Weise kennen ihn auch die Wirte von F. Seine Frau soll ganz besonders nett sein und sehr tätig in der Fürsorge. Rührend war, daß Vetter Rudi mit Frau zwei – 3mal den weiten Weg zum Flughafen gemacht hat, bei einer Entfernung von 20km. Das Telegramm war ganz verstümmelt, man konnte nur entnehmen, daß irgend wer abgeholt werden sollte. In liebenswürdigster

Weise haben sie die Zollschwierigkeiten, die für mich enorm gewesen wären, spielend erledigt, mich am Nachmittag zu Gast gebeten, mir die nötigen Peseten gepumpt und mich schließlich am Abend nach Madrid verfrachtet. Der nette Ingenieur suchte mich [im] Zug. Wir haben zusammen Abend gegessen, und uns daran erinnert, bei meinen leckeren Weihnachtsplätzchen, daß nun in Deutschland schon mancher Christbaum ausgebrannt ist! Es war ein seltsamer Weihnachtsabend, diese Fahrt durch das frühlingmäßige Land, wo man daheim alles in tiefem Schnee glaubt. Und der Ingenieur war traurig am heiligen Abend fern zu sein von Frau und Kindern. Schließlich war ein Herr so liebenswürdig, mir seinen Platz zu überlassen, daß ich mich lang legen konnte. Und morgens kam ich prachtvoll ausgeschlafen in Madrid an.

Dann haben wir Wohnung gesucht. Erstmal wohne ich Plaza de las Cortes 3 III, Trianon. Das Zimmer ist klein, dafür billig. Es war ob Weihnachten nichts anderes frei. Das Essen ist recht anständig. Wir wollen heute Abend beraten, was besser ist: in der Nähe der Klinik Atocha fürs erste zu wohnen oder gleich hinaus zu ziehen zum neuen Institut, das bestimmt erst in 2 Monaten voll in Betrieb kommt. F will unbedingt, ich soll zunächst mal in eine Pension gehen. Das Zimmer, das seine Bekannten ausgesucht haben, sei nicht zu heiß gelegen. Ich werde wohl den Rat befolgen und schon mal diese Ingenieurs befragen, die in 13 Jahren sicher Land und Leute kennen. Bis meine übrigen Sachen kommen, suche ich in Ruhe etwas anderes. Gestern habe ich nach einem gemeinsamen Wermut im Molinero hier gegessen, dann ausgiebig geschlafen und war zu Kaffee und Abendbrot in der Lagasca. Heute früh war ich mit Bar[r]eda im Institut und lernte dort die übrigen Abteilungsleiter kennen. Als eben alles besehen war, kam Diaz und alles begann nochmal von vorn. Das Institut ist märchenhaft schön. Jeder hat

sein eigenes, großes Labor, größer als mein geliebtes, großes in Düsseldorf. Eins ist gemeinsam für die Doktoranten. Daran schließen sich gemeinsame Räume für Apparaturen, ein Stinkraum, ein Ätherraum u.s.w. In meinem Laboratorium habe ich fürs erste einen Assistenten und eine Laborantin. Der zweite Assistent arbeitet noch zeitweise bei Diaz. Im übrigen hat meine chemische Abteilung mit allen anderen Abteilungen zu tun und ich verspreche mir davon eine angenehme, anregende und vielseitige Arbeit. Von meinem Labor könnt Ihr Euch gar keinen Begriff machen – es ist das schönste von allen. Die Wände hellgelb gekachelt, als Fußbodenbelag ein Spezial Gummiboden, auf dem man weich geht und federleicht. Eine Wand alles Schiebefenster, da sehen die Schneeberge herein. Mit niemandem möchte ich augenblicklich tauschen. Lernen und Lehren, was habe ich mir das immer gewünscht! Nun fällt es mir zu und die Leute, mit denen ich arbeite, sind entschieden eine geistige Elite. Ich werde Gelegenheit haben, meinen Kopf wieder anzustrengen. Aber das ist gut und befriedigend.

Madrid, am 30. 12. 35

nun komme ich endlich dazu, Euch meine endgültige Adresse mitzuteilen:

Don Pedro Ullmann
Francisco Rojas 3, Telf. 46909

Das Telf. werdet Ihr nun leider nie brauchen können! Das Haus ist sehr, sehr schön. Ich wohne im Atico, im obersten Stockwerk. Das Zimmer ist graublau gestrichen und sehr gut eingerichtet. Statt Bett ist, was mir besonders angenehm ist, eine cama turca da, eine Art Couch, ganz groß, ganz weich und fabelhaft bequem. Dann ein großer Bücherschrank, mitte Glas für Bücher und nette Sachen, auf beiden Seiten Holztüren. Weiter ein runder Tisch, ein bequemer Stuhl, ein großer, schöner Schreibtisch mit Lampe und Stuhl und zwei weitere Stühle. Gleich nebenan ist mein Bad, phantastisch, alles hellgraublaue Kacheln, auch die Wanne. In einem Schränkchen habe ich alle meine Toilette-Sachen. Brausen kann ich, sooft ich mag, und 2x die Woche ein heißes Bad. Und ein großer Waschtisch mit Fließ Wasser ist auch dabei. Am meisten besticht mich die große Terasse an meinem Zimmer, die ich allein benütze. F meint, ich würde im Sommer bestimmt da nächtigen. Das ist nach meinen Erfahrungen mit den heißen Sommern in Freiburg wohl möglich. Die Leute sind außerordentlich nett. Sie vermieten eigentlich nicht, aber die Miete in diesem comfortablen Neubau ist ihnen noch zu hoch. Es ist ein gut geschultes Mädchen da, das mich versorgt. Mit Frühstück, aller Wäsche, dem Mädchen, das mir das Abendbrot, das ich selbst besorge, zubereitet und serviert, zahle ich 150 Peseten. Ich lebe so herrlich billig, denn

1 Schnitzel kostet z. B. 1 Pesete, Obst und Eier fast nichts. Mittags essen wir draußen in der Ciudad. Ich bin so froh, daß ich schon am 1. 36 einziehen kann. Dann verstaue ich schon mal das wenige, das ich hier habe und überlege lange und gut, wie ich alles einrichte, wenn endlich mal meine Koffer kommen. Ich habe ja noch vergessen, ein Kleiderschrank ist auch da, ein Wandschrank von phantastischen Ausmaßen, mit auch vielen Brettern, sodaß ich alles sehr bequem unterbringen kann. F's Wirtin ist rührend mit mir von Pontius zu Pilatus gelaufen und hat immer gerechnet, was letzten endes alles kostet. Eins war noch zu überlegen, bei einer Engländerin 25 pes. Billiger, 50 pes. mindestens häßlicher, sehr weit von der neuen Uni. entfernt, und in wenig schöner Gegend. So wohne ich im guten Viertel, comfortabel, genau in der Mitte zwischen Uni und Lagasca. Und zwischen diesen beiden liegt alles, wohin man geht, Caffees, Kinos u.s.w. Die Hausfrau ist sehr nett. Ein reizendes kleines Kind ist da, von dem man aber bei der Weitläufigkeit guter spanischer Wohnungen nichts hört und nichts sieht. So scheint sich alles besser als gut anzulassen. Am Mittwoch geht endlich die Arbeit los. Bislang habe ich mich jeden Morgen ausgeschlafen, ausgiebig gebraust, gefrühstückt und bin zur Stadt gegangen. Es gibt so viele Formalitäten zu erledigen: Aufenthaltsbescheinigung, Anmeldung beim Consulat u.s.w. Nach Tisch habe ich dann wieder geschlafen und bei stundenlangen Kaffeetrinken alles mit F. für die zu beginnenden Arbeiten besprochen. Nach dem späten Abendessen, sowas tut man hier um 10 Uhr, habe ich immer, wenn wir nicht im Kino waren, eingedenk Frau Dr. Rodriquez, Zeitungen gelesen. Diaz habe ich erst einmal gesehen, anläßlich der Besichtigung der Ciudad. Alles macht hier Ferien im großen Stil. Am 6. ist schon wieder großer Feiertag. Nun muß ich, das schwierigste von allem, eine Arbeitskarte haben. Aber man beruhigt mich.

Ich sei ja aus dem Ausland vom spanischen Staat geholt worden und nicht eingewandert. Diaz wird das für mich erledigen. In Spanien gibt es über 20 000 Deutsche. Da soll man wirklich sich damit abfinden, wenn bei uns mal ein Ausländer sein Brot ißt. Und diese 20 000 sind bestimmt nur ein Bruchteil all der unendlich vielen Deutschen, die in aller Welt verstreut leben. Und es ist vielleicht ein Glück in solch ein aufstrebendes Land zu kommen. Ich meine fast, man sieht schon die Fortschritte gegenüber den Zuständen, wie sie vor 2 Jahren waren. Wenn man Geld hätte, hier könnte man so vieles anfangen. Die Sprache verstehe ich sehr gut und hoffe, binnen kürzester Zeit fließend zu sprechen. Ihr werdet nun auf dem Plan von Madrid suchen, wo ich wohne – die große Straße, Recoletos [! Recoletos] bis Plaza Colon, links hinauf Genova über p. Alonso Martinez, die Calla[!] de Sagsta [!] [Sagasta], von da die dritte Querstraße rechts, eine über Manuel Silvela. Beinahe vor der Haustür hält die Bahn zur Ciudad und zur Lagasca. Sehr groß sind die Entfernungen hier nicht, weil die Million Menschen in sehr hohen Häusern wohnt. Alles ist bergig auch in [der] Stadt. Radfahrer sind eine große Seltenheit.

Nun noch etwas Geschäftliches. Wie ist die Adresse hier in Madrid, an die Knauer meine Bücher schickte? Ich muß mich erkundigen, ob sie da sind. Bei Cook habe ich schon alles geregelt. Sie meinen in 10 – 14 Tagen ist alles da. Was bin ich dann froh. Es ist warm, wie bei uns Ende April. Schon in Marseille war ausgesprochenes Frühlingswetter, wie im Mai an der Ostsee. Und in Barcelona war es noch wärmer. Aber Abends ist es empfindlich kalt – da tut der Pelzmantel gut. Man sagt, die große Kälte käme Ende Januar, Anfangs Februar. Vorläufig merkt man noch nichts davon. Ich gehe tags über ohne Mantel und habe in meinem Zimmer das Fenster noch nie zugemacht. Was mein Hauswirt eigentlich ist, weiß ich nicht, jedenfalls

schon mal der Sohn des ersten Direktors der Überseebank. Ich glaube er hat irgend etwas mit Kunst zu tun. Jedenfalls ist die Wohnung vollendet geschmackvoll und das tut mir so wohl. Außerdem bekommt man, wenn man privat wohnt, einen Hausschlüssel. Das spart, wenn man später heimkommt, doch jedesmal 2 Centim. für den Pförtner.

Ich weiß nun heute nichts mehr zu schreiben. Ich muß schnell noch in die Stadt einiges erledigen und habe mich heute nachmittag mit F. und einem noch mir unbekanntem Kollegen verabredet.

Madrid, den 3. 1. 35 [!recte: 36]

Francisco Rojas 3

Ihr Lieben, Euer Optimismus betreffs meiner Sachen macht mich lachen. Nichts ist da! Und auf das freundlichste versichert man mir, daß vor Ende Januar nicht daran zu denken sei. Barcelona ist von hier wesentlich weiter als Köln-Berlin. Und alles hat hier Zeit! Der Chef kommt nicht vor dem 8. 1., also ist auch da mit der Arbeit noch nicht viel los. Thannhausersches Tempo gibts hier nicht. Wir waren zwar gestern vormittag vom deutschen Pflichtgefühl beseelt, in der Fakultät, in der Atocha, aber ohne uns bei einem Versuch zu überanstrengen. Hier gibt es keine Labormäntel, jeder hat seinen eigenen, und für mich sind sie natürlich alle viel zu kurz. Bitte schickt mir 4, gewaschen und nicht gebügelt und primitiv verpackt, denn der Zoll ist mißtrauisch. Bei mir irritierten ihn die Reiseschuhe und die Abendtasche, die wir auch nicht aufbrachten. Bücher sind hier schwer zu haben. In diesem glücklichen Land ohne Krieg hat jeder sein geistiges Rüstzeug selbst! Vieles allerdings bekommen wir vom [!], aber eben alles medizinisch, und eben sind alle meine Wünsche rein chemisch!

Nun nochmal zur Wohnung. Es ist doch die, von der Frau Prof. sprach. Nur waren Bedenken da wegen Pension und zu heiß. Aber in absehbarer Zeit essen wir ja doch in der Ciudad und da komme ich so besser und billiger. Abends lasse ich mir schon mal ein Schnitzel zubereiten oder sowas leckeres – 70 Centims, mit Salat, etwas fabelhaften von Eiern. Das Mädchen mit dem schönen Namen Caridad versorgt mir alles auf das beste. Das Haus ist ganz wunderschön. Ich habe 6 Stockwerke unter mir, lebe in guter Luft, fern vom Straßenlärm und fahre im Aufzug hinauf und herunter. Am meisten freue ich mich auf meine Terasse. Augenblicklich klagt man über ganz unspanisches

Wetter. Es ist warm und regnet Tag für Tag. Heute war der erste Tag ohne Regen, köstlich, wie im Frühling. An die Geräusche der Straße, die ich ja Gottseidank in meinem Zimmer nicht höre, habe ich mich gut gewöhnt. Alles geht hier geräuschvoll zu, sehr sogar. Die Autos wollen nicht nur eins schneller, sondern auch lauter sein als das andere. Dann rast ein Maulesel durch die Straßen, durch lautes Schreien von einem barbeinigen Buben angetrieben. Es gibt schon allerhand Gegensätze hier. Man vergißt das eine sonderbare über dem anderen und muß wohl erst längere Zeit hier sein um Land und Leute aufnehmen und wiedergeben zu können. Neulich z. B. kam ich an einem großen, spanischen Kaffee vorbei, vor dem gerade ein Schwarzer einen Sack auf der Straße ausbreitete. Da mich die Sache interessierte, sah ich zu, wie er gemächlich aus der Trommel den frisch gerösteten Kaffee zum Abkühlen auf den Sack schüttete. Und noch etwas Seltsames. An den kalten Abenden sieht man jetzt überall vor den Türen der Häuser, die noch keine Heizung haben eine Art Koksofen brennen, wie sie bei uns in Neubauten stehen, aber geschlossener. Das sieht fast aus wie Weihnachten! Sonst hat man hier von Weihnachten wenig gemerkt. Ich habe nur 4 Christbäume gesehen: einen beim Loyd, einen im Kino, behängt mit den unwahrscheinlichsten Dingen aus Glas, einen in einer tadellosen Parfümerie, die sich Audorff zur Seite stellen kann – und den vierten in einem Corsetgeschäft, behängt mit Büstenhaltern, Strumpfgürtel, u.s.w. Erst jetzt merke ich, was es hier für wundervolle Geschäfte gibt! Von den Preisen der Lebensmittel macht Ihr Euch gar keinen Begriff: 11 bestes Olivenöl 60 Pfennig, Butter das Pfund 1 M[ark], ein echter Gervais 10 Pfennig, eine herrliche Mandarine von der Größe einer Apfelsine 3 Pfennig, 11 guter Rotwein 20! Obst esse ich viel und gern. Es schmeckt ganz anders als bei uns, so nach Sonne!

Am Neujahrstag war ich bei F's Wirtin zu Gast. Es war sehr nett. Und gestern rief die Frau des Reise Ingenieurs an und lud mich zu Sonntag ein. Ich freue mich darauf.

Meine Wirtin sagte mir heute, daß ihre Schwiegermutter jeden Donnerstag empfängt und sich freuen würde, wenn ich mitkäme. Bei ihr träfe man eine Menge interessanter Menschen. So seht ihr, ich bin hier kein Nichts und mit Nichten geht es mir schlecht. Diaz Glanz strahlt weit!

Wenn ich dann nicht mehr spreche wie eine 6jährige, nur noch langsamer, dann ist alles in Butter.

[vielleicht fehlt hier etwas im Manuskript]

Der Gummifußboden ist der einzige im ganzen Institut, F wollte es so. Ob es wohl die ausgleichende Gerechtigkeit ist? [E]s geht ihm hier sehr gut und er spielt eine große Rolle. Uns ist es nicht, als hätten wir uns in den letzten 5 Jahren kaum gesehen. Ich denke, wir werden wieder schön zusammenarbeiten können. Die 4 Spanier kenne ich nun alle, kluge, strebsame Männer. Ich freue mich wie ein Kind, wenn das richtige Arbeiten im Institut losgeht, für und mit Diaz. Ohne Hausarbeit hat man ja so herrlich viel Zeit. Und bis meine Bücher das sind, genieße ich F's Bibliothek. Er hat wunderschöne Sachen. Morgen, wenn unser Hund verarztet ist, gehen wir wieder hinaus in diese märchenhafte Ciudad. Jetzt sind sie am bauen des zahnärztlichen Instituts, 16 Etagen, für je 2 Zähne tatsächlich eins. Im Laufe der Zeit beginne ich mit dem erledigen meiner Post. An Th. und nach Budapest habe ich geschrieben. Was werden sich die mit mir freuen, und von Herzen. Denkt mal, meine Wäsche hat im Bad einen bestimmten Platz, dort verschwindet sie und kommt gewaschen wieder. Ideal, nicht? Nun wißt Ihr alles. Am Montag ist schon wieder Feiertag, dann geht die Arbeit endlich richtig

los. Übrigens, 6 Kleiderbügel habe ich mir gekauft, unter Lebensgefahr, im einzigen Ehape,¹ was es in ganz Spanien gibt. Es heißt hier Sepu² und die Spanierin ist davon so begeistert, daß sie darinnen fürs erste ihren Tageslauf beginnt und beschließt. Übrigens, mein Couch-Bett ist fabelhaft bequem: eine Art Sprungfedermatratze, auf 6 schweren Holzfüßen stehend. Darauf das ganze Bett gemacht, und darüber eine ganz große, schwere Decke, handgewebt in ganz zart gelb, grün, schwarz. So sind auch die Gardinen und die Bezüge der Stühle, Harmonie der Farben, was ich so sehr liebe. Und das erste Mal seit der Studentenzeit, daß gute Bilder im Zimmer hängen, 2 Originale und ein guter Druck. Die Onyxlampe auf dem Schreibtisch hat einen gelbseidenen Schirm, an der Decke die Lampe ditto und die Lampe an der Couch.

Und nun male ich Euch, wie schon von alters her, auf, wie ich eingerichtet bin. Die Heizung hat oben ein Brettchen, da seht meine einzige Habe, die schöne Meißner Dose und ein neues Kalenderken das man mir zu Neujahr in einer Drogerie geschenkt hat, und das ich mir, zum Staunen aller, nett zurecht geschnipselt habe. Und noch eins, gebt meinen Briefen ruhig eine deutsche Aufschrift, es kommt schon an. Italienisch wie auf dem letzten, verstehen sie auch nicht.

¹ Unter diesem Namen (Ehape Einheitspreis-Handelsgesellschaft mbH, von der Leonhard Dietz AG gegründet) lief bis 1937 die Rheinische Kaufhalle AG.

² Sociedad Española de Precios Únicos, A.A., Spaniens erstes Kaufhaus, gegründet in Barcelona 1934 von den Schweizer Bürgern jüdischen Ursprungs Henry Reisebach und Edouard Worms]

Madrid, 6. 12. 36 [6.1.?)

in Ergänzung meines Briefes noch rasch: die Labormäntel müssen mit meinem Monogramm versehen sein, damit man am Zoll weiß, daß es mein Eigentum ist. Übermorgen kommt Diaz zurück. Und gestern Nachmittag, bei dem Ingenieur, war es sehr nett. Nun hoffe ich blos, daß meine Sachen kommen und ich keinen Zoll zu bezahlen brauche. Am Zoll scheint man hier unberechenbar zu sein. Heute ist so halber Feiertag. Man beschenkt sich mit Kuchen, in dem glückbringende Überraschungen eingebacken sind. Ich habe eben welchen zum Kaffee bekommen und ein Porzellankaninchen darinnen gefunden. Ich tus mal ins Portmonaie Nachher gehe ich zur Klinik und anschließend ins Kino, zum 3. male seit ich hier bin. Ich bin in den 14 Tagen mehr aus gewesen und fröhlicher gewesen als in Köln und Berlin zusammen. Aber wenn erst die Arbeit anfängt, wird's auch damit anders werden. Augenblicklich studiere ich mehr aus Pflichtgefühl denn aus Begeisterung spanische Chemikalienkataloge. Das ist so ziemlich das schlimmste, was es gibt, wenn alle Dinge, mit denen man täglich seit Jahren arbeitet, plötzlich ganz anders heißen. Ähnlich schon und wenn ich es hör, dann weiß ich, was für eine Substanz gemeint ist, aber wenn ich dann all die Namen in Deutsch sage, versteht mich keiner. Aber das wird schon werden. Mit dem Mädchen hier führe ich bereits ganze, große Unterhaltung, auf Spanisch, mit de Händ und mit de Füß! An ihr erprobe ich Kenntnisse und Mut. Eben interessierte es sie, daß es auch in Deutschland Kaninchen gibt – lebendige und aus Porzellan. Ich möchte wirklich wissen, was sie sich für Vorstellungen von einem fremden Land macht. Aber das zu ergründen ist mir noch was schwer! Schreiben kann sie nicht,

lesen kann sie nicht, bloß Zahlen. Neulich wollte ich auf der Post die Pesseten für Barcelona einzahlen und studierte erst mal, was da alles auszufüllen ist. Da kam ein Betrefter und bot mir an, für mich zu schreiben. Ich kapierte erst, als eine Frau ihn bat: so und soviel Pesseten und herzliche Grüße an den Sohn. Er dachte, ich könnte nicht schreiben! Nebenbei sind die spanischen Schulen ausgezeichnet, es wird enorm viel verlangt.

Die Bücher für 11 Jahre entsprechen bei uns denen von 13 und 14. Es ist eine phantastische Ausbildung des Gedächtnisses, der Redegewandtheit. Aber die Praxis wird vernachlässigt bei diesem Übermaß von theoretischem Wissen. Und das sollen wir beiden Deutschen, denen, die bei uns lernen, methodisch beibringen. Geistiger Schwung und vertieftes, geistiges Wissen, bestimmt ein guter Ausgleich. Überhaupt, wenn ich das Façit ziehe der kurzen Zeit meines Hierseins: ich freue mich immer mehr, hier arbeiten zu können. Und das Leben hier ist so schön. Lebt wohl, ich bin eilig. Nur einmal geht Post ab ins Ausland, abends gegen 7 Uhr.

Madrid, den 11. 1. 36

Da werdet Ihr staunen, wenn ich Euch heute schon 2 Briefe beantworte. Mutters Luftpostbrief kam eben an. Also: damit Ihr erst mal aller Sorgen ledig seit: ad 1 kennen sich die diversen Wirtinnen nicht, es ist durch Dritte vermittelt worden. Ad 2 über diesem Attico sind noch die Mansardenräume für die Mädchen, also nicht gleich das heiße Dach. Außerdem ist das Haus erst im September fertig geworden und so modern, ganz mit Korkisolierung gebaut. Die Befürchtung zu warm, fällt also, soweit das hier überhaupt möglich ist, aus. Zudem liegt der Balkon nach Osten, also sogar im Sommer abends zu benützen, da er dann Schatten hat. Ad 3 gibt es sogar 2 Aufzüge im Haus, beide von der besten Firma gebaut, also braucht man da keine Befürchtungen zu haben. Ad 4 ist der Kleiderschrank wirklich nur vom Korridor aus zu erreichen, aber gekachelt, so daß kein Holz vorhanden ist für Tierchen aller Art. Vorläufig bringt man nur ständig Flöhe mit. Die kommen von unseren Hunden. Wir haben neulich an einem Morgen mehr als ein Dtz. gefangen. Natürlich ist man nicht mit den Leuten aber die Wohnung hat auch eine Menge anderer Vorteile, die man gar nicht so ausdrücken kann. Jedenfalls spielt dabei auch die Familie eine große Rolle. Wegen der Mäntel kann ich nicht gut zu Diaz gehen. Mein Gehalt entspricht dem eines Ordinarius. Und nach allem, was ich in dieser kurzen Zeit berechnen kann, bin ich sehr auskömmlich daran. Mein[en] gesamten notwendigen Lebensunterhalt glaube ich mit 300 Peseten bestreiten zu können. 200 Peseten rechne ich noch für Außergewöhnliches und Anschaffungen, was viel ist, wenn ein Herrenanzug 200 Ps kostet. Und der Rest bleibt mir! Im Anfang braucht man ja immer mehr, weil man alles noch nicht richtig kennt. Aber auch darin bin ich im Vorteil, denn die Leute leben schon 30 Jahre in

Madrid und raten mir gern und gut. Betreffs der Bücher gibt es verschiedene Ansichten. Ich sprach darüber mit dem Ingenieur. Der meinte, daß es immer am besten sei, wenn man seine Erfahrungen in seinem eigenen Bücherschrank eingeschlossen hält und sie nicht gerade breit, sondern nur nach Bedarf eben als solche von sich gibt. Und das ist auch ein Princip, das mir sehr einleuchtet. Denn wenn man alles preisgibt, hat man viele Vorteile aus der Hand gegeben! Und die Leute, die schon so lange hier sind, kennen diese Mentalität des Volkes am besten. Der Kalender hat bereits seinen Platz gefunden und ist feste im Betrieb. So sehr habe ich mich darüber gefreut. Aber nun muß ich neben spanischen Monatsnamen auch noch die deutschen lernen, zur größten Heiterkeit von F. Diese Woche waren wir alle zusammen in der Lagasca, die 5 am Institut beteiligten Ärzte und ich. Da war ich richtig müde von dem Durcheinanderreden und alles so schnell. Man muß noch so arg aufpassen. Gestern war ich im Theater, aber da auch noch gesungen wurde, habe ich leider beinahe nichts verstanden. Immer, wenn ich die Worte glücklich kapiert hatte, waren sie schon ein Stück weiter, sodaß mir die Handlung völlig schleierhaft blieb. Zudem stammte sie auch noch aus irgend einer spanischen Revolution des vorigen Jahrhunderts, von der ich absolut nichts weiß. Aber ich gehe doch schon selbstständig einkaufen und da ich augenblicklich schon die Laborantinnen zum Anlernen da habe, muß ich mehr lernen als diese Mädchen. Aber sie sind so um vieles netter und bescheidener, als man es gewöhnt ist, daß es mir neben aller Arbeit viel Freude macht. Schon am 2. Tag kamen sie, sich zu bedanken, daß ich so mit ihnen arbeite und sie glaubten, sie würden sehr viel lernen. Dabei steht es noch so, daß ich an solch einem Vormittag sehr viel mehr lerne, als die. Aber schön! Außerdem führe ich jeden Abend $\frac{1}{2}$ Stunde angeregtester Conversation mit dem Mädchen hier und lerne so die

alltäglichen Dinge des Lebens. Ich habe auch schon weg daß man in Madrid gar nicht richtig castellan spricht, und die Unterschiede sind mir auch schon zum Teil aufgegangen. Man hat mir schon prophezeit, daß meine schöne Aussprache höchstens noch 4 Wochen vorhalten wird. Sicher ist, daß alles, was ich täglich neu lerne, Madridsch ist! Heute schreibe ich wegen des Buches an Dorothee, und daß es mir sehr gut geht und sehr gut gefällt. Wirklich noch nicht eine Minute habe ich bereut, daß ich hier bin. Und ich bin nicht $\frac{1}{8}$ so einsam wie in Berlin. Wenn ich erst wirklich crriente [recte: corriente] reden kann, dann wird es noch viel amüsanter sein. Ihr schreibt, es ist wie eine Ewigkeit, diese 3 Wochen. Mir kommt es vor, als wäre ich schon immer hier gewesen. Wir arbeiten zusammen, nicht, als ob 5 bewegte Jahre dazwischen lägen. Er hat mir ein schönes Aufschreibebuch fürs Labor geschenkt, mit Blättern zum Auswechseln. Dahinein schreibe ich auch allabendlich meine Präparationen für das, was ich am nächsten Tage den Mädchen beizubringen habe. Ciudad universitaria heißt so etwa Universitäts-Stadt, weil es ein ganzer Bezirk ist, indem sich alles befindet und befinden soll, was zur Universität gehört. Alles von geradezu fantastischen Ausmaßen. Es wird imponierend schön werden. Habe ich Euch schon geschrieben, daß ich hier Angermann-Beutler heiße? Alle Frauen und Männer tragen sowohl Vaters als auch Mutters Namen. Für das tägliche Leben ist es wohl etwas lang, aber auf Anmeldungen u.s.w. üblich. So, nun weiß ich gar nichts mehr. Ich werde den schönen Samstag zu einer kleinen Mittagsruhe benützen ---

Madrid, 19. 1. 36

von hier ist heute nicht allzuviel zu berichten. Ich warte immer noch auf meine Koffer. Wie kann man denn bei Cook behaupten, sie gingen längstens 14 Tage? Es macht ja nichts, aber man möchte doch in Ordnung kommen. Umsomehr als hier, mit Ausnahme der letzten beiden Tage, wo es goß, das Wetter wieder ganz herrlich ist. Am vergangenen Sonntag wars fast zu warm für den Mantel. Man zog ihn nur anstandshalber, und weil es doch Januar ist, an. Wir waren vor dem Essen in der Stadt und ich habe einen sehr netten Ungarn kennen gelernt, einen besonders intelligenten Menschen, der wissenschaftlich schon sehr bekannt ist und seit cirka 3 Jahren hier arbeitet. Am Montag haben wir lange bei mir gesessen und Institutsvorarbeiten gemacht. Es macht Spaß, daß man alles wieder so zusammen besprechen kann und meine Maschine ist mir doch so unentbehrlich. Am Dienstag war ich sehr nett hier bei meinen Leuten zum Abendessen eingeladen, Mittwoch Abend Lagasca, Donnerstag zum Tee und hochfeinem Abendessen bei dem Übersee-Direktor. Freitag waren wir bei mir, gestern Nachmittag im Kino. Ihr seht, mir verfliegt die Zeit. ³/₄8 wird aufgestanden, ab 9 gearbeitet bis um 2, dann Mittag gegessen, geschlafen bis 4, ab 5 gearbeitet bis 7, bei uns wirds mal 8, mal 9 je nachdem. Sind wir um 7 Uhr fertig, dann trinken wir noch einen Kaffee, denn um 9 ißt man ja erst zu Abend. Die Abende fangen hier erst um 10 Uhr an und dauern, wenn man zu Haus ist, immer bis 12 oder 12½, draußen wird's viel später. Aber doch nicht so spät, wie im vergangenen Jahr, weil man ja Gott sei Dank die Stunden nicht zählen muß. Denn vorläufig tun wir so, als ob es ewig währen würde! Mit der Sprache geht es immer besser. Ich rede einfach, es hilft ja nichts, und sie verstehen mich. Die Mädchen behaupten, ich sei simpatquisima [recte:

simpatiquisima], und das tut bei den Doktors viel. Anfangs hatte ich das Gefühl, als ob sie doch etwas mißtrauisch wären, trotz aller Zuvorkommenheit. Klar, daß sie hier ihre vorgefaßten Anschauungen haben und erst langsam sehen müssen, wer man nun eigentlich ist und was man vor allem denkt.

Der Chef ist außerordentlich liebenswürdig. Gleich am ersten Tag, als er aus dem Urlaub kam, hat er mit vollstem Verständnis meine Geldangelegenheiten in Ordnung gebracht. Alle Tage freue ich mich, daß ich hier bin und hier arbeiten kann. Augenblicklich gehts langsam voran im Institut. Die Politik steht im Vordergrund bis zum nächsten Monat. Aber im öffentlichen Leben merkt man nicht viel davon. Mal schießen sich zwei. Aber niemand nimmt das hier tragisch. Man liest es nur in der Zeitung. Die lese ich alle Tage – aber kaum mehr etwas von Euch. Höchstens mal ein Bild mit kurzer Unterschrift, ganz anders als im vorigen Jahr. Das Interesse läßt offensichtlich nach! Gestern hatte ich einen reizenden Brief aus Budapest, so lang und so nett, daß ich ihn gleich beantworten will. Sie wollen natürlich alles wissen. Wir sind nur gespannt, was Thannhauser sagen wird. F meint, er freut sich mächtig. Wir werden im Institut seine Schule sein, zu viert von sechs. Der erste Doktor, der bei mir lernen soll, ist da – ein netter, ruhiger Mensch, ein Peruaner, der alles, aber auch alles ganz genau so macht, wie ich, auch dieselben Handbewegungen. Ob er wohl glaubt, das muß so sein? Er soll später bei Diaz im Privatlabor arbeiten. Mein Labor liegt so praktisch in der Mitte der Abteilungen. Das spart unendlich viel Lauferei. Und die Leute sind nicht nur ausgesucht nett, es ist entschieden eine geistige Elite, die ich Diaz da heran geholt hat. Und mir macht es direkt Spaß, mal fest nachdenken zu müssen, wenn man sich mit ihnen über wissenschaftliche Dinge unterhält. Wenn erst hier mal alles fertig ist, wird es sehr schön werden. Wir haben ein schönes

Speisezimmer für uns allein und für freie Stunden, in denen wir dann Mittags nicht nach Hause gehen werden, eine geradezu wunderbare Terasse, die wohl im Sommer arg warm sein wird. Aber da gibt es ja dann die fabelhaften Brausegelegenheiten. Alles ist schön, wie ich nie glaubte, es zu finden. Ich kann es Euch einfach nicht beschreiben.

Meine zukünftige Laborantin heißt Concha, ein nettes, kleines Ding, die aber noch mehr als alles lernen muß, kein ganz einfaches Unternehmen, da mir im Labor noch viele Worte fehlen.

Ich habe ja augenblicklich alle 7 zu verarzten. Aber es macht mir Spaß, wenn jeweils die zukünftigen Chefs schon jetzt kommen und mir versichern, daß sie sehr zufrieden sind, wie sie ausgebildet werden, bis sie an ihre speziellen Arbeiten kommen. Vorläufig bringe ich ihnen allgemeine Laborsachen bei. Sie haben à conto ihrer Schulausbildung ein glänzendes Gedächtnis. Es wird in den spanischen Schulen enorm viel verlangt. Manche haben das Abitur. Sie sind alle auf Empfehlungen gekommen. 150 hatten sich auf die 7 Stellen gemeldet! Die meisten sind irgendwie mit den Ärzten verwandt, alle sehr ordentlich und sehr fleißig. Alles wird hier mit dem Vornamen angeredet, ich auch, außer von denen, die mal in Deutschland waren. So ist es ein Glück, daß ich wenigstens einen Namen habe, den man hier etwas anders, Mariana, kennt und ihn aussprechen kann. Erst kam es mir seltsam vor. Aber schon habe ich mich daran gewöhnt und reagiere auf die Anrede. Heute habe ich Schreibtag. Gestern ist die Mutter von Diaz gestorben und heute wird sie beerdigt. Wie bei uns im Rheinland gehen da Frauen nicht mit. Alle anderen sind unterwegs. Wir werden uns erst zum Kaffee treffen oder am Abend. Der Termin der Beerdigung war gestern noch nicht bestimmt. Hier hat alles Telefon. Bei mir ist es in der Miete inbegriffen. Und das ist sehr

angenehm. Alle finden meine Wohnung sehr billig. Ich auch, und so kann man dann gut im Sommer mal irgendwo hinfahren, was wir uns schon fest vorgenommen haben. Vorläufig haben wir es zum Vergnügen erst mal bis zu einer Flasche Kognak gebracht, riesengroß, ausgezeichnet, der beste, der hier zu haben ist, für 6 ganze Peseten!

Stoffe sind hier auch viel billiger als bei uns. Und eine Schneiderin, vielmehr deren drei, habe ich auch schon. Sowie meine Sachen endlich da sind werde ich anfangen, denn es wird recht bald warm sein. Wir haben hier immer Temperaturen von 10-15°, aber man ist so daran gewöhnt, daß man es kalt findet, wenn es nur 10° sind. Das Programm für die nächste Woche steht noch nicht fest. Aber unsere Arbeit geht munter voran. Wir sind dabei, alles aufzuarbeiten, was begonnen ist, weil für das neue Institut andere Pläne sind. Jedenfalls könnt Ihr aus allem sehen, daß es mir sehr gut geht. Manchmal kommt es mir wie ein Märchen vor, daß es so gut geworden ist. Und langsam aber sicher fange ich an, das Harte, Schlechte der letzten 5 Jahre zu vergessen. Das Gute nicht! Nur ist es mir, als ob ich schon immer hier gewesen wäre. Eben ist wieder strahlend blauer Himmel, wie bei uns im April, nur wärmer.

Ich werde heute noch an Frl. Dr. Ahrends schreiben, damit mein Brief sie noch in Köln erreicht. Und nun leb wohl, fast krieg ich vor Tippen den Schreibkrampf. F meint, nunmehr kennte ich seine 7 zeiligen Briefe nach Holland und soll sie am Fälligkeitstermin allein tippen. Er ist begeistert, daß ich so rasch Maschine schreibe. Bei ihm dauert es die doppelte Zeit. Manchmal macht doch das Leben richtig Spaß. Nur schade, daß Ihr davon so wenig habt. Aber Ihr werdet ja auch mal kommen. F überlegt schon, wohin er dann mit Vater gehen kann. Wir amüsieren uns einstweilen allein. Vater soll mal fleißig Spanisch lernen, damit Ihr Euch tagsüber, wenn wir in der Klinik sind,

was ansehen könnt. Denn Ferien haben wir nur im August. Und man sagt, da sei das Nachhierkommen für einen Mittel-Europäer unmöglich. Aber die Tage sind lang! Ihr könnt ausgedehnt Mittagsruhe halten, damit man am Abend etwas voneinander hat!

Madrid, den 25. 1. 36

man sollte nicht für möglich halten, daß schon wieder eine Woche vergangen ist, seit ich Euch schrieb. Aber es ist so, und ich will den Samstag Abend benutzen, den Stammtischabend aller spanischen Männer, an Euch und an andere zu schreiben. Daß es mir gut geht, brauche ich nicht erst zu schreiben – höchstens, daß ich am Montag schon um 11 zu Bett lag. Am Dienstag haben wir bei mir gearbeitet, am Mittwoch Lagasca. Donnerstag waren wir im Kino.

Gestern habe ich mir den Kopf gewaschen um 8, Gott sei Dank war er schon beinahe trocken, als nach 10 Uhr das Telefon klingelte. Aber wir beschlossen, lieber bei mir noch einen Kognak zu trinken, als, mit Respekt zu sagen, bei dem Schweinewetter nochmal vor die Tür zu gehen. Ohne Arbeit, nur mit Unterhaltung von solcher, war es doch so nett. Aber vor 1 Uhr ist nie ein Ende und was ist es doch in diesem Land für ein Glück, daß ich kein Frühaufsteher bin. Ich lerne jetzt mit Macht Spanisch, ein gutes „Castillan“. Ein Doktor in der Klinik will in 4 Wochen nach Deutschland. Wir arbeiten alle Tage ein wenig zusammen, so, daß wir beide davon profitieren. Franz kann ihn zwar absolut nicht leiden, aber in diesem Falle stört es mich nicht. Was es hier doch für intelligente Leute gibt! Man möchte es nicht glauben, wenn man es nicht selbst sähe, welche rasche Auffassungsgabe sie besitzen. Es ist eine große Freude für mich, hier zu arbeiten. Ich freue mich jeden Tag, wenn ich aufstehe, daß wieder die Klinik auf mich wartet. Natürlich sprechen wir noch viel Deutsch, aber langsam wird es weniger werden, weil es wirklich nicht gut ist für uns. Man muß ja doch ständig in der Landessprache denken und wenn man viel Deutsch gesprochen hat, geht es im Spanisch gleich viel schlechter. Morgen bin ich bei Wilkens in der Lagasca eingeladen. Viel freie Zeit habe ich

hier nicht, immer ist etwas anderes los. Und habe ich mir mal vorgenommen, am Abend daheim zu bleiben, dann schellt eben doch noch das Telefon, ob wir nicht zusammen sein können. So gut habe ich es seit der medizinischen Klinik nicht gehabt. Und ich bin immer richtig vergnügt. Alles findet, ich sehe sehr viel wohler aus. Wie gut, daß könnt Ihr Euch gar nicht denken. Ich bin auch lange nicht mehr so furchtbar müde. Das macht gewiß das Höhenklima, 600 m und dazu noch die 40 m des Hauses. Das ist schon allerhand Luftveränderung. Wenn doch nur endlich meine Sachen kämen. Die Bücher sind aus Irun avisiert. Auch das neue Mathematik-Buch ist hier und wird eifrig benützt. Als hätte ich es geahnt, hat man mir eröffnet, daß 3 der Leute die Absicht haben, im Sommer mit mir Mathematik zu treiben. Da fange ich schon immer an, meine Kenntnisse aufzufrischen. Ich habe so den Eindruck, als würden sämtliche 5 Abteilungen sorgen, daß das chemische Zentrallabor, das meinige, gut beschäftigt ist. Die Laborantin, die ich letzten Endes von all denen, die ich anlerne, behalte, arbeitet ganz gut. Und wenn es für eine der 5 Abteilungen bei mir zu tun gibt, arbeitet immer die eine der beiden dort beschäftigten Laborantinnen mit bei mir. Die Spanier sind Ochoa, Arjona, Mora und Bareda. Ochoa ist augenblicklich bei seinen Oppositionen, d.h. er will Catedratico werden, bei uns Ordinarius. Das ist so ganz anders bei uns, ordentlich aufregend. Sie habilitieren sich nichts erst, sondern es treten 3 Bewerber auf um diesen Posten. Jeder hält eine zündende Rede über seine Arbeit, und wird von den beiden anderen scharf kritisiert. Alles vor einem hohen Tribunal, bestehend aus der Facultät, das sind aus anderen Catedraticos. Ich war 3 Abende zu dieser aufreibenden Angelegenheit. Heute nicht. Heute war Memoria, der Abschluß, an dem die 3 auseinander setzen, wie sie sich ihren Lebensweg in wissenschaftlicher Beziehung als

Catedratico vorstellen. Ich habe kolossal aufpassen müssen. Es wird so rasch gesprochen, so mitreißend. Und ich war froh, daß ich verstand, um was es ging. Der Doktor, der bei mir arbeiten wird, wird einem LÖcher in den Bauch fragen. Aber er ist ein ruhiger feiner Mensch, ein gewissenhafter, ehrlicher Arbeiter, der sicher mal ein ausgezeichnete Analytiker werden wird. Sonst weiß ich noch nicht, wer kommen wird. Bis das Institut mal ganz fertig ist, wird es wohl noch eine Weile dauern, denn hier hat alles, was bei uns niemand hat – Zeit –

Die Mädchen machen mir viel Freude. Sie verstehen mich gut, passen gut auf und sind alle mit Lust dabei. Anfangs war die, die ich bekomme, am wenigsten interessiert. Niemand konnte mit ihr etwas anfangen und doch wollte man sie halten, weil sie die Tochter eines jung verstorbenen Professors der Fakultät war, in armseligen Verhältnissen. Aber allmählich wird sie netter und ich glaube, daß sie, wenn erst die richtige Arbeit kommt, am ernsthaftesten arbeiten wird. Gefällt sie mir nicht, bekomme ich sofort eine andere. Aber man ist besonders erfreut, wenn ich aus ihr etwas Brauchbares mache. Und nun sage ich mir, warum soll ich mir hier die Leute nicht andererseits verpflichten, wenn ich es so einfach haben kann. Sie ist von allen Mädchen die wenigst hübsche und die wenigst lebenswürdige und wenn man ein bißchen nett zu ihr ist, ist sie ein völlig anderer Mensch. Mir gefällt sie, weil sie still ist und verläßlich arbeitet. Und alle behaupten, daß sie, seit ich hier bin, ganz anders geworden sei. So ein Mensch tut mir leid und ich muß ihm helfen, innerlich und äußerlich. Es wird schon gut gehen. Ich wollte, mein Labor wär fertig, obwohl ich es auch jetzt gut habe. Ich arbeite den ganzen Tag mit F. zusammen. Wir haben für später ob unserer Veröffentlichungen schon eine Menge gemeinsamer Pläne. Ach, es ist doch einfach herrlich hier!

Hier ist das Wetter sehr schlecht. Der Regen weicht alles auf. Man sagt, soviel habe es seit 1876 nicht geregnet. Und in Barcelona blühen alle Pfirsichbäume! Inzwischen ist es Sonntag geworden. Wir haben in der jetzt so seltenen Sonne gesessen und einen Wermut getrunken. Der Himmel war blau wie bei uns im Hochsommer. Dann habe ich ausgiebig geschlafen und war in der Lagasca zum Kaffee. Beim Heimkommen habe ich mich eine Stunde mit meinen Leuten unterhalten. Wenn erst mal wieder richtig Sonne scheint, beginne ich mit Knipsen. Ich werde mich wohl auf eine ganz andere Lichtstärke einstellen müssen und anfangs viel Pech haben. Aber nun Schluß. Gleich ist es 1 Uhr, und morgen gibt es viel zu tun -

Madrid, den 30. 1. 36

eben wie ich das Datum schreibe, merke ich, wie die Zeit so rasch vergeht. Großmamas Tod hat mich recht traurig gemacht. Und wie war ich froh, daß wir noch einmal dort gewesen sind. Wie schön, daß ihr Ende so ein Leichtes war. So in völliger Frische bis ans Ende leben zu können, das kann man eine Gnade nennen. Um so überraschender ist es natürlich, wenn so ein Mensch wegfällt. Man hat sich nie mit dem Gedanken getragen, das es einmal kommen könnte. Ich schreibe heute wieder nach Langenberg wie die kurzen Zeilen am Montag, als ich Mutters Nachricht erhielt / nicht angekommen / Inzwischen ist nun heute Mutters Brief gekommen und Vaters liebe Karte aus Bühlau. Und so will ich Euch gleich für beides danken. Antwort auf alles kommt dann im Sonntagsbrief, da ich eben F. erwarte, der mir spanische Briefe diktieren will. Gott sei Dank kann er nicht so schnell Spanisch sprechen und denken wie Deutsch und mir bleibt Zeit mich ob der Orthographie zu besinnen. Diese Woche war arbeitsreich. Montag hatten wir, durch die Operationen bedingt, bis 10 Uhr zu tun und dann rasch noch gegessen. Dienstag gabs viel Arbeit und Vorbereitung auf eine Art Referierabend am Mittwoch bei Diaz. Ich war erst um 11 Uhr zu Haus und das viele Spanisch sprechen und hören macht so müde, daß ich nach dem Essen gleich zu Bett ging. Augenblicklich gebe ich den Laborantinnen jeden Tag eine Stunde Unterricht in theoretischer Chemie. Das ist viel Arbeit. Eine Stunde zu docieren ist schon in Deutsch nicht einfach. Aber nichts scheint mir zum Lernen, für beide Teile [!] Dies wäre für heute alles, und laßt Euch diese Tage nicht zu schwer werden.

Madrid, den 2. 2. 36

nun will ich den versprochenen Sonntagsbrief schreiben. Ich muß gestehen, daß ich erst um 11 Uhr Kaffee getrunken habe, aber das ist hier nicht außergewöhnliches. Ich habe genau 12 Stunden herrlich geschlafen! Die Woche war arbeitsreich. Wir haben noch einmal Abends zusammen gegessen, sonst immer nach dem Essen bei mir Kaffee getrunken. Wir haben für eine Pesete eine Kaffeebüchse erstanden mit gutem Kaffee drin, und der tut uns sehr gut beim Arbeiten. Wir lesen viel zusammen und bereiten, da ja das Institut noch immer nicht fertig ist, uns auf die Arbeiten vor, die wir dann machen werden. So ist dann, wenn es Sommer wird, schon eine Menge Arbeit getan. Wenn es erst Frühjahr wird, und das dauert hier nicht mehr lange, dann werden wir auch mal was unternehmen, nach Außerhalb fahren. Da ist es fein, schon allerhand auf Vorrat zu arbeiten, so lange das Wetter noch mies und unbeständig ist. Ein bißchen unterhalten wird dabei natürlich auch. Heute Nachmittag werden wir in die Klinik gehen. Einer der Leute will für seine Opposition praktische Übungen machen und es sich zuvor nochmal ansehen. Ich bin dabei eigentlich nicht nötig. Aber Franz, der vorsichtige Mann, ist doch dafür, daß ich mitkomme, für alle Fälle, wenn was schief geht. Nachher essen wir irgendwo, wie gestern, wo wir Bier tranken und feine Salate aßen. Das beste war einer mit Knoblauch, das schmeckt fabelhaft. Um 10 Uhr war ich zu Hause. Heute werde ich Spargel essen, die Dose 1 Ps 25. ½ Pfund Dose ganz kleine Erbsen 60 centimo. Dem Mädchen gebe ich pro Woche Monat 5 Pst., was hier ein Duro heißt. Das sind 1.50 M und dafür werde ich versorgt, wie ich es besser nicht haben kann. Wenn es frisches Gemüse gibt, dann sorgt sie für mich mit und Kartoffeln scheinen in der Miete inbegriffen zu sein. Wirklich, ich konnte

es in keine Beziehung besser treffen! Die gewünschten Bilder mache ich, sowie ständiger Sonnenschein ist. Da sieht alles schöner aus. Auch ein Bild von Thilo, dem Sohn des Hauses bekommt Ihr. Er fängt langsam an, zu sprechen, und nennt mich, wie Vater und Mutter – mama – Er ist wirklich recht komisch. Aber ein fabelhaft gepflegtes Kind. Im Sommer haben mich seine Eltern zu sonntäglichen Autofahrten eingeladen. Darauf freue ich mich, denn es gibt mir Gelegenheit, viel von Spanien zu sehen und schwimmen zu können. Die Koffer sind noch nicht da. Alle haben so Schererei. Wenn ich nur wüßte, mit welchem Schiff sie nach Barcelona abgegangen sind. Man vermutet hier, daß sie einfach in Port Bon [recte Portbou] ausgeladen wurden, und nun dort im Freihafen liegen. Um die Sommergarderobe habe ich mich umgehört. Auch um Stoffe. Ein Sportkleid zu nähen kostet 15 - 20 Peseten, ein gutes 30, ungefähr wie bei uns. Was Großmamas Sachen anbetrifft, so haltet es, wie Ihr wollt! Aber langsam findet man, daß es die Leute hier klüger machen, als wir. So viele mieten sich Möbel und kündigen sie wieder. Ich glaube, das kommt daher, weil die Spanier in aller Welt zerstreut sind. Landa's z.B. kommen von den kanarischen Inseln, wissen nicht, ob sie bleiben, und können ihren Hausrat nicht mitschleppen. Wir sind so ansässig alle und um uns häuft sich eben alles.

Was habe ich es doch hier gut entgegen der trostlosen Einsamkeit in Berlin! Beinahe jeden Tag fährt mich jemand heim. Straßenbahn läßt man hier einer Dame nicht bezahlen. Am Mittwoch vor dem Referierabend, mußten wir erst fein essen, denn Wissenschaft auf bloßen Magen sei nichts. Und alles ist immer so nett. Und nun lebt wohl. Ich muß mich zur Klinik fertig machen –

Madrid, den 9. 2. 36

Die Karte mit der Ansicht der Post.

Madrid, 8. II. 36

nun ist wieder ein Sonntagsbrief fällig! Ich fange schon früh an zu schreiben, denn eben habe ich dazu Zeit. Im Labor gibt es nichts. Der Spanier ist nach Göttingen abgereist. Ich bin sehr gespannt, wie er sich durchfinden wird mit seinen Sprachkenntnissen. Aber ohne ihn ist ja für mich um vieles bequemer. Meine Sachen sind nun alle verstaut, es fehlen nur noch die Bücher. Man sollte nicht meinen, wie lange das alles dauert! Dienstag war ich in der Lagasca. Sonst waren wir ob des mäßigen Kinoprogramms sehr solid, Donnerstag früh war ich wieder mal mit draußen im neuen Institut. Es wird ganz wunderbar. Bei mir ist der Gummifußboden gelegt und am trocknen. Dann kommt ein großer Arbeitstisch rein und ein Schrank, geteilt für Bücher und für meine Kleider, ein Schreibtisch und ein bequemer Sessel dazu. An der ganzen Fensterwand entlang sind weiß gekachelte Arbeitsplätze. Ich werde mir den nehmen, der am Schreibtisch aufhört. F. hat meine Wünsche schon geahnt und an der Schreibtischwand einen Stecker anbringen lassen. Die Bibliothek wird auch sehr schön werden. Wir hoffen, daß in 4-6 Wochen alles fertig ist. Allmählich beginnen wir nun doch schon mit unseren Arbeiten. Am Mittwoch haben wir mit Diaz allerlei besprochen. Und heute war er deshalb hier. Der Mann, der zuerst anfängt, war lange in Amerika und soll gut arbeiten. Für mich ist es eine einfache Sache und sie wird laufen, bis wir ins neue Institut kommen. Ich richte mich hier immer besser ein. Das Sprechen ist keine Arbeit mehr und praktisch verstehe ich auch alles, wenn ich auch noch viele Worte nicht weiß und Fehler mache. All das bessert sich mit der Zeit. Eben holt mich F zum Kaffeetrinken ab. Denn morgen weiter.

Wegen schlimmen Regens wurde es nichts mit dem Ausgehen und wir haben uns mit dem schäbigen Rest unserer ersten Kognakflasche trösten müssen. Ohne alle Arbeit war es ein behaglicher Nachmittag, der sich hinzog bis 10 Uhr. Dann habe ich gebadet, gut gegessen und herrlich geschlafen bis heute morgen 10 Uhr. Nach dem Frühstück wollte ich eigentlich ins Prado gehen, aber das Wetter war zu schlecht. Da habe ich gearbeitet, ein Festessen eingenommen: Blumenkohl in Stücken gebacken mit Schweinsfilet, Käse, Apfelsinen. Am Nachmittag habe ich in der Lagasca Tee getrunken, und nun erledige ich noch am späten Abend meine ausstehende Korrespondenz.

Nun zur Antwort auf Mutters Brief vom 30., der erst ankam, nachdem meine Karte schon weg war. Er hat sich reichlich Zeit genommen. An Frau Laubmeyer werde ich noch heute schreiben. Auch an Gerharda. Sie hält wohl Spanien für holländische Colonien, und warnt mich vor Klima und Sümpfen. Es tut mir doch so leid, daß das Täschchen zurück gegangen ist. Denkt Euch, mein neuer, großer Koffer ist die ganze Strecke ab Barcelona mit offenen Schlössern gereist! Hier hat ihn dann die Bahn plombiert. Ich mußte ihn im Beisein des Versicherungsbeamten öffnen und es fehlte nicht ein Stück. Im Gegenteil, offenbar war dies und jenes herausgefallen, wieder oben aufgepackt und so kam der Koffer, den jemand nach der Zollrevision wieder liebevoll eingepackt hatte, ordentlicher an als der, der zu war Oben auf lag noch gratis ein riesengroßer Nagel!

Daß Ihr die Bücher bestellt habt, freut mich so, ich brauche sie nötig. Sie sind mir hier mehr wert als alles andere.

Das kleine Kind im Haus ist ein Bub und heißt Thilo. Er ist 19 Monate alt, versteht besser Spanisch als Deutsch, ist sehr niedlich und wird fotografiert sobald es Sonne gibt. Dann kriegt Ihr auch ein Bild von mir. Besagte Frisur ist auch im

Änderungsstadium. Komisch, mein Haar wird hier zusehends dunkler. Das mag wohl an der Luft liegen. Mein Knirps ist mir hier sehr wertvoll, aber etwas unbequem. Weil man hier sowas nicht kennt, muß ich ständig den Mechanismus vorführen. Nun ist aber mein Latein zu Ende. Morgen habe ich viel zu tun, Dienstag ist Feiertag, Donnerstag wird operiert, Mittwoch ist wieder Abend bei Diaz, wobei diesmal F. und Barreda auftreten. Diaz ist sehr befriedigt, daß ich alles verstehe und Barreda behauptet, ich könne jetzt schon besser sprechen als F. nach einem Jahr. Das ist ja etwas übertrieben, aber der Gute gesteht doch, wenn auch zögernd ein, daß es mir wirklich leichter fällt, als ihm. Ohne Neid, und als ob es sein Verdienst wäre, erklärt er allen Leuten strahlend, daß ich schon verblüffend viel kann! Natürlich ist es so für ihn angenehmer, als wenn ich überall stur und stumm dabei säße. Wenn sie sich hier jemand gut Empfohlenen aus Deutschland verschreiben, dann wollen sie auch was davon haben, in der Arbeit und in der Geselligkeit! Es macht doch großen Spaß wie gut wir, F und ich, zusammen arbeiten können. Die Biochemie und die Chemie gibt ja so viele Berührungspunkte. Jetzt werden allmählich die Abteilungsaufgaben verteilt. Ich bekomme die deutsche, chemischtechnische Korrespondenz und die Chemikalien mit F. zusammen, weil, was uns sehr weise erscheint, immer zwei das gleiche bearbeiten sollen. Einer ist dann stets da, der auf alle Fälle Bescheid weiß.

Übrigens, die Madonna steht auf dem Bücherschrank, in der Mitte ein riesen Strauß Kätzchen. Auf der anderen Seite steht die Schmucktruhe von Großi. Die Eßzimmerdecke liegt auch auf. Das Schreibtischuhrlein tickt und alles ist in bester Butter. Und ich nun bald den Schreibkrampf!

Madrid, 16. II. 36

eben bin ich von einer herrlichen Autofahrt heimgekehrt. Wir waren den ganzen Vormittag unterwegs. Familie Ullmann mit Schwiegervater und ich, in dessen wundervollen Wagen. Wir waren in Alkala de Henares, einer ganz alten Universitätsstadt, mit wundervoller Universität, die jetzt ein Militair-Waisenhaus ist. Wir fuhren bei schlechtem Wetter ab, das sich je höher im Gebirge, zusehends besserte. Und, oben angelangt, war strahlender Sonnenschein, und ein Himmel, so blau, wie bei uns im Hochsommer. Wundervoll ist die Fassade der alten Universität, in einem Stein, der aussieht wie gelber Sandstein, es aber nicht sein kann, weil er in all den Jahrhunderten kaum verwittert ist. Drinnen gibt es drei Höfe. Jeder hat wundervolle Bogengänge. Auch das Auditorium Maximum ist von solch einem Hof zugänglich. Die Decke ist ganz holzgeschnitzt und bunt bemalt. An den Wänden hängen Tafeln mit den Namen der Studenten, die diese Universität besucht haben, und nun mehr oder minder berühmt geworden sind. Dann waren wir in der alten Studentenherberge, die vom Patronat del turismo so wieder in stand gesetzt wurde, wie sie angeblich früher gewesen ist. Wunderhübsch ist altes und modernes verknüpft. In alten Öllampen sind geschickt elektr. Birnen angebracht. Ein großer, offener Kamin wird mit Holz geheizt. Davor stehen Hocker aus Schaffellen. In einer Ecke, auf einem Tisch liegen Weinschlauch-Schweinhäute, die an den Pfoten zugenäht sind, der Hals ist zugebunden und mit einer Schnur, die man herunter lassen kann, an der Decke befestigt. Zum Einschenken lockert man diese Schnur ein bißchen, und der Wein läuft aus dem Hals. Wir haben Wermut getrunken, und Oliven und Salzmandeln dazu gegessen. Es war sehr nett. Überall blühen schon die Obstbäume, die Sträucher haben schon richtige Blättchen. Es ist

augenblicklich gar nicht so war[m]. Die Kältewelle von Amerika wirkt sich wohl aus. Aber Mittags kann man schon ohne Mantel in der Sonne sitzen.

Gestern nachmittag haben wir bei mir Kaffee getrunken.

Dann sind wir durch die Stadt gebummelt. A conto der Wahlen war überall viel Betrieb. Eine Masse von Papier liegt auf den Straßen, wie zum Carneval in Köln. Manche Häuser kennt man nicht wieder, so sind sie mit Wahlplakaten beklebt. Die eine Partei klebt an, die andere reißt herunter. Die Wahlbeteiligung ist stark, aber ein gütiger Regen kühlt all die erregten Gemüter ab, und das ist gut! Zum Schluß waren wir in Casa Alvarez, einer Bierstube, wo man sehr gute Sachen essen kann. Heute habe ich Obst gekauft, Äpfel das Pfund 25 Pfennig. 6 große Bananen 20 Pfennig., und eine Crape fruit – ich wußte nicht, daß die hier wächst, groß, goldgelb und so saftig, 15 Pfennig.

Meine Bücher sind gekommen und eingeräumt. Nun hoffe ich sehr auf die noch folgenden. Wenn der Karrer nicht dabei ist, möchte ich ihn noch zurückstellen. Jetzt ist der Richter-Anschütz endlich fertig erschienen. Von diesem interessiert mich sehr der 2. Band, 1. Teil, der die Naturstoffe enthält. Er wird so etwa 50 M kosten. Von Ernst Schnabel bekomme ich noch 35 M für den Gewichtssatz der leider nicht durch den Zoll geht. Das ist mir erst eingefallen!

Ich hatte einen Brief aus U. Hoffentlich hat Vater nicht allzuviel Ärger und Schererei. Er kann ja angeben, daß mein Gehalt hier nur 267 M beträgt. Ich kann ja mal aufstellen, was hier das Leben kostet. Davon kann man dann keine Bücher mehr kaufen. Das muß man doch in Düsseldorf verstehen. Es empfiehlt ja auch das deutsche Buch, wenn man es bei mir sieht und bewundert. Das gleiche gilt doch auch für all die Bestellungen bei deutschen Firmen, die sämtliche auf meine Empfehlungen

hin vom Institut bestellt werden. Ich habe das ja schon damals in meinem Devisenantrag hervorgehoben.

Gestern haben wir die Mädchen examiniert. Es ging besser, als ich erwartet hatte, und ich war froh darüber. Nun werden sie in Gruppen jeden Vormittag kommen. Das ist viel einfacher, als allen zusammen stundenlang Sachen zu erklären. Man denkt, daß das Institut in 14 Tagen fertig ist!

Aus Berlin habe ich von dem einen Arbeiter ein Bild von allen vom Betrieb bekommen. Das hat mich doch gefreut!

Madrid, 24. II. 36

nun kommt mein Sonntagsbrief doch einen Tag zu spät. Ich habe so allerlei getan am Sonntag, und war schließlich zum Schreiben zu müde. Langsam sind wir dabei, im neuen Institut einzuziehen. Wir beginnen mit den Vorarbeiten, dem Auspacken und Ordnen des Materials. Das ist eine große Arbeit und inzwischen werden wohl wenigstens in einem Stockwerk die Laboratorien fertig sein. Zunächst muß ich mit F. brüderlich vertragen, denn in seiner Abteilung sind schon 2 Räume fertig. Mein ganze[s] Interesse gilt dem Chemikalienladen. Es ist ja so viel leichter, wenn gleich zu Beginn alles peinlich geordnet ist. F. macht die Glas-Sachen, Ochoa die Bibliothek, Mora die Instrumente, Bareda die Materialien aus Eisen. So tut jeder das seine! Außerdem beginnen wir, unsere Arbeiten zu organisieren. Ich werde neben dem anzulernenden Castro, der mich nicht allzuviel Zeit kostet, endlich mal wieder 2 große Arbeiten haben, eine mit F, eine mit Ochoa, mit dem sich bestimmt sehr gut arbeiten läßt. Wir haben schon alles besprochen. Daneben laufen dann die allgemeinen Institutssachen. Aber ich gehe der Reihe nach. Ochoa kam zuerst, also kriegt er auch zuerst. Ich werde für jede Abteilung gesondert Journal führen, immer mit Datum, die Wünsche und die Ausführung. Ich glaube zwar nicht, daß das hier unter guten Freunden nötig ist. Aber ich kann es ja später lassen, als daß ich sehe, es wäre besser gewesen, ich hätte es von Anbeginn getan. So leicht ist etwas unwiederbringlich zu spät! Das Institut wird wunderbar, ganz unbeschreiblich schön. Wir hoffen in 7 Wochen richtig zu arbeiten!

Von mir ist nicht allzuviel zu berichten. Wir haben 2x ein Bierchen getrunken und sonst gab es zu tun. Vom Carneval merkt man nicht viel. Ich habe einige sehr hübsche Wagen

gesehen, aber der Betrieb reicht an den in Köln nicht heran. Aber komisch, daß es noch am Aschermittwoch weiter geht.